

# Bei japanischen Muscheltaucherinnen. Haben *ama* und *awabi* eine Zukunft?

Ruth Linhart (Universität Wien)

„Am Schluß jedes Interviews die Frage nach der Zukunft: Die jungen Mädchen wollen nicht mehr Taucherinnen werden, weil es im Unterschied zu früher auch andere Arbeit gibt und die meisten nach der Matura lieber ins Büro gehen, hört man als Antwort. Die Leute von Katada regen sich deswegen nicht auf. Der Vorsitzende der Fischereigenossenschaft: ‚Wie es ohne *ama* weitergehen wird, darüber sollen sich andere den Kopf zerbrechen; fünf oder zehn Jahre ist noch alles in Ordnung.‘ Mit der Zukunft wollen sich auch die Taucherinnen selbst nicht allzu sehr beschäftigen. ‚Es gibt kein gesichertes ruhiges Leben für *ama* und Fischer‘, sagt eine von ihnen. ‚Von heute auf morgen kann die Umweltverschmutzung oder eine Naturkatastrophe uns unseren Verdienst nehmen.“<sup>1</sup>

Das schrieb ich, nachdem ich 1983 einige Sommerwochen im Fischerdorf Katada in der Präfektur Mie in Mitteljapan das Leben der Muschel-Taucherinnen beobachtet hatte. Als ich nach 23 Jahren Katada einen kurzen Besuch abstatte, hat sich auf den ersten Blick erstaunlich wenig geändert. Herr Ōta, der ehemalige Vorsitzende der Fischereigenossenschaft, zwei Taucherinnen und ein Bootsführer stellen sich für ein Interview zur Verfügung und berichten von Nachwuchssorgen, Umweltverschmutzung und einem dramatischen Einbruch im Abalone-Fang. Aber noch immer fischen die *ama* von März bis September mit ihren kleinen Booten oder Schwimmreifen Abalone, japanisch *awabi*, im Meer und „perpetuate today the

use of fishing methods used by their ancestors in ancient times“ (Bouchy 1999: 352).

## AnthropologInnen über japanische *ama*

Damals, 1983, plante ich eine „umfassende Dokumentation über die Taucherinnen des Fischerdorfes Katada“<sup>2</sup>. Zu dieser Arbeit kam es nicht, aber einige AnthropologInnen legten in der Zwischenzeit ausführliche und ausgezeichnete Arbeiten in englischer Sprache über die *ama*-Taucherinnen in derselben Region vor. Vor allem ist die Darstellung der *ama*-Taucherinnen von Kuzaki in ihrem sozialen und religiösen Kontext zu nennen, die D. P. Martinez 2004 in dem Buch *Identity and Ritual in a Japanese Diving Village – The Making and Becoming of Person and Place* publizierte. Sie verbrachte 1984 bis 1985 vierzehn Monate in dem Fischerdorf, das, wie die Legende erzählt, seit 2000 Jahren getrocknete *awabi* an das größte shintoistische Heiligtum Japans, den Ise-Schrein, liefert. Wenig später führte Anne Bouchy im nahe gelegenen Ijika eine Untersuchung durch und publizierte darüber den Artikel „The Chisel of the Women Divers and the Bow of the Feudal Lords of the Sea: The Dual Structure of Labor and Village Organization in Women Divers’ Society – A Case Study of the Town of Ijika (City of Toba, Mie Prefecture)“, der 1999 erschien. Im Internet fand ich den Artikel „Governed by the limits of their endurance – their courage knows no depths – Women

Divers of Japan“ von Bethany Leigh Grenald von der University of Michigan, die 1998 berichtet: „I have spent the last year-and-a-half living in the diving community of Shirahama, about 100 miles south of Tokyo, studying and diving with the *ama*“. Und David Plath brachte, „based on more than a decade of field research“, 1993 gemeinsam mit Jacquetta Hill die preisgekrönte Video-Dokumentation *Fit Surroundings* heraus, die vom Leben der Taucherinnen in Fuseda, einem Nachbardorf von Katada, handelt und der ein sehr informativer „study guide“ beigelegt ist. In diesem wie auch bei Martinez und Bouchy wird auf zahlreiche weitere Publikationen verwiesen, die zur Vertiefung in das Thema einladen.

## Wiedersehen mit Katada

Ich selbst nützte meinen Japan-Aufenthalt im Herbst 2006 für einen Besuch in Katada. Dort hatte ich zum letzten Mal im August 1985 beim Obon-Fest ein herzliches Wiedersehen mit dem Vorsitzenden der Fischereigenossenschaft, Ōta Kazuo, und meiner Wirtin Yamamoto Tamae gefeiert und wieder in der Pension Mugizaki-sō gewohnt.

In der Vorbereitungsphase der Reise 2006 schrieb ich an die beiden und musste von Herrn Ōta erfahren, dass Yamamoto Tamae vor zirka zehn Jahren verstorben ist, dass ihre Schwiegertochter Atsuko, mit der ich mich damals anfreundete, samt ihrer Familie in eine große Stadt gezogen sei und dass das Mugizaki-sō, wie auch die drei anderen Privatpensionen von Katada, nicht mehr existieren, „weil keine Gäste mehr gekommen sind“.

Herrn Ōtas Frau sei vor zwei Jahren am Strand auf dem Weg zu ihrer Arbeit als Taucherin an Herzversagen gestorben, und auch Frau Ōtawa, die mich bei meinem ersten Besuch in Katada 1978 als Vorsitzende der Frauenabteilung der Fischereigenossenschaft in den Beruf der Taucherinnen eingeführt hatte, sei schon lange tot.

Aber Herr Ōta, ein rüstiger Herr von 78 Jahren, ist noch sehr agil. Von 1980 bis 2002 war er Vorsitzender, derzeit ist er als Vorstandmitglied der Fischereigenossenschaft tätig. Er bringt meine Begleiterin und mich in einem *ryōkan* mit ausgezeichnete Küche im Katada benachbarten Wagu unter und begrüßt uns an einem verregneten Novemberabend in seinem verwitweten Haushalt.

Von Mitte September bis Mitte März wird nicht getaucht, und daher ist es nur im Gespräch möglich auf etwaige Veränderungen seit dem Jahre 1983 einzugehen. Zwei Taucherinnen von Katada erklären sich dazu bereit. Sie erscheinen am nächsten Morgen per Moped in der Fischereigenossenschaft.

## Tauchen wie 1983

Takeuchi Tomiko (66) und Takahashi Kazue (68) sind beide breitschultrige, kräftige Frauen mit gefärbten kurzen Haaren und glänzenden Augen. Sie reden lebhaft, lachen viel. Beide waren früher Vorsitzende der Frauenabteilung der Fischereigenossenschaft. Mitgekommen ist auch Hamaguchi Kyoshi (79), *sendō* oder Bootsführer. Er ist der Lebensgefährte von Frau Takahashi und fährt mit ihr gemeinsam in einem Boot hinaus aufs Meer. Herr Hamaguchi und seine verstorbene Frau waren ein legendär gutes Taucherehepaar, aber auch er und seine jetzige Partnerin harmonieren äußerst erfolgreich, wie die Kollegin erzählt.

Ich frage die beiden *ama*, ob sie vor 23 Jahren, als ich hier recherchierte, auch schon getaucht haben. „Seit ich trainiert habe (*keiko shita*), sind fünfzig Jahre vergangen!“ lacht die ältere. Professionell taucht sie, seit sie 19 war. Schon als Kind hat sie mit Gleichaltrigen „*mizuasobi*“ gemacht (im Wasser gespielt), auch ihre Mutter und Großmutter waren Taucherinnen. Die jüngere betont, dass sie nicht so gut sei, denn sie habe erst als Erwachsene, verheiratet und mit Kind, tauchen trainiert. „Jetzt mache ich die *ama*-Arbeit (*ama-sagyō*) zwar schon seit 30 Jahren und bin eine Veteranin, aber jetzt gibt es fast keine *awabi* mehr!“

Wie damals vor 23 Jahren fahren die Taucherinnen von Katada mit Booten und einem Bootsführer zu ihrer Arbeit oder schwimmen vom Ufer aus mit Schwimmreifen, auch die Bezeichnungen dafür – *ipponbiki*, *haikara*, *okedo* und *kachido* – werden noch gebraucht.<sup>3</sup> Noch immer sausen die *Boots-ama*, gesichert durch das Lebensseil (*iki-tsuna*) und mit einem Eisenpflock (*fundo*) als „Tauchhilfe“ in die Tiefe und reißen die Meeresfrüchte mit Hilfe eines Meißels (*nomi*) von den Unterwasserfelsen.

Das Ehepaar berät sich, wie tief Frau Takahashi dieser Tage noch hinunter kommt. Sie einigen sich auf acht *hiro*. *Hiro* ist ein maritimes Tiefenmaß, zirka 1,80 Meter. Frau Takeuchi, die mit ihrem Mann und ihrer Schwiegertochter ein Team bildet: „Die beiden sind ja besonders toll. Ich tauche um die Hälfte weniger tief. Aber ich habe spät begonnen, und außerdem tauche ich seit ein paar Jahren nur mehr an seichteren Stellen, die ich mit meinem Atem noch schaffen kann“.

Denn wie die *ama* seit mehr als tausend Jahren, seit es den Taucherinnen-Beruf in Japan gibt, atmen auch die *ama* von Katada nur mit der Kraft ihrer Lungen (*jibun no iki de*) und halten es daher maximal ein bis zwei Minuten unter Wasser aus. Künstlich Sauerstoff zuzuführen, also mit Sauerstoffflasche

zu tauchen, sei heute ebenso verboten wie 1983, erklärt Herr Ōta. „Mit Sauerstoff könnte man viel länger unter Wasser bleiben, und es würde zu einem Raubbau an den *awabi* kommen“. Auch Matsuda Hirokazu von der Fisheries Research Division des Mie Prefectural Science and Technology Promotion Center (*Mie-ken kagaku gijutsu shinkō sentā suisan kenkyū-bu*) nimmt an, dass die Taucherinnen wohl weiterhin ohne Sauerstoffflaschen arbeiten werden. „Sonst würde sofort überfischt.“<sup>4</sup>

## Die Fischereigenossenschaft entscheidet

„Another problem is that the organization responsible for deciding all rules and regulations concerning the *ama*'s diving is the exclusively male fishing industry cooperative“, stellte Anne Bouchy in Ijika fest (Bouchy 1999: 369). „It was not only wet suits, but all aspects of diving that the *kumi-ai* regulated: deciding the beginning and the end of diving seasons; whether the weather and sea were safe for diving; and from which beaches the divers should work“, bemerkte D. P. Martinez in Kuzaki (Martinez 2004: 110). Und ebenso ist es in Katada. Auch Takahashi-san und Takeuchi-san lassen oft das Wort *kyōka* (Erlaubnis) fallen. Die lokale Fischereigenossenschaft (*gyogyō kyōdō kumiai*) ist es, die entscheidet. Sie bestimmte auch, aber nach Diskussion mit den *ama*, wie betont wird, dass seit den 1970er Jahren mit den so genannten *wet suits* getaucht wird, vor Kälte und Verletzungen schützenden Neoprenanzügen. Zugleich damit kam es zur Einführung der Zeitbegrenzung, um eine Überfischung zu vermeiden. „Mit den *wet suits* könnte man auch wenn es kalt ist, längere Zeit tauchen oder mehrere Male am Tag hinausfahren“, sagt Herr Ōta.

Früher war keine Zeitbegrenzung nötig, denn angetan mit dem dünnen *isogi* oder *amagi*, jener weißen Baumwollkleidung, die Taucherinnen heute noch für Touristen tragen, regelte die Kälte die Arbeitszeit. Aber es ist in Katada nicht so wie in Kuzaki, wo D. P. Martinez erfuhr, dass nur ein *wet suit* pro Haushalt erlaubt ist (Martinez 2004: 109). In Frau Takeuchis Haushalt besitzen beispielsweise sie selbst und die *oyomesan* (Schwiegertochter) *wet suits*.

*Wet suits* gab es schon Anfang der 1980er Jahre in Katada und ebenfalls die Tauchsaison von März bis September, die täglichen Ausfahrten am Vormittag und am Nachmittag und die Tauchzeit von je einer Stunde im Frühling und je eineinhalb Stunden im Sommer. Die *amakoya* oder *ama*-Hütten, in denen die Frauen nach dem Tauchen rasten, plaudern, sich wärmen und für den nächsten Tauchgang vorbereiten, boten und bieten den Frauen einen Freiraum für sich selbst. Damals erzählte man mir allerdings, die *ama*-Hütten gehörten den jeweiligen Bootsführern, wie auch die Boote. Jetzt meint Frau Takeuchi: „Die gehören den *ama* und ihren Freundinnen“. Im Vergleich zur Zeit vor 25 Jahren seien sie jetzt viel schöner, oft aus Beton, richtige Häuser, mit Eisschränken und Öfen ausgestattet.

So taste ich mich langsam doch noch zu Veränderungen der letzten Jahrzehnte vor.

## Frauenabteilung aufgelöst

1983 wie heute müssen alle Taucherinnen in der Fischereigenossenschaft eingetragen sein. Die Aufnahmegebühr für eine *ama* beträgt derzeit 100.000 Yen (zirka 640 Euro). Eine Veränderung ergab sich in der Organisationsstruktur: Die örtlichen Fischereigenossenschaften sind vor kurzem zusammengelegt worden. Heute heißt es „Staatliche Fischereigenossenschaft von Shima, Zweig Katada“ (*Shima no kuni gyogyō kyōdō kumiai Katada shisho*).<sup>5</sup> Im Zuge dieser Zusammenlegung wurde unlängst die Frauenabteilung eliminiert. Takahashi-san und Takeuchi-san, beide ja frühere Vorsitzende, drücken ihre Missbilligung deutlich aus. Eine ihrer Aufgaben sei das Sparen gewesen, doch bei der Zusammenlegung seien auch die Geldgeschäfte abgetrennt worden. Darüber hinaus hätten sich die Frauen vor allem bei der Bekämpfung der Umweltverschmutzung Verdienste erworben. „Die Frauenabteilung war immer

kooperativ, aber das wurde überhaupt nicht anerkannt“, resümiert Frau Takeuchi.

Auch in Katada bestätigt sich also die Tatsache, die Martinez und Bouchy in Kuzaki und Ijika beobachtet haben: Die Taucherinnen verfügen über keine in der Gesellschaft nach außen manifestierte Macht. So schreibt Bouchy: „... women are excluded from positions of authority and speaking roles“ (Bouchy 1999: 366). In Katada, wo es neben der Fischereigenossenschaft Berufsvertretungen für die Landwirtschaft und die Perlenzucht gibt, sind keine Funktionen mit Frauen besetzt, und Herr Ōta weiß auch kein Beispiel außerhalb von Katada. Mit der Abschaffung der Frauenabteilung ging demnach in Katada seit 1983 eine formale Einflussmöglichkeit verloren, was ich als Mosaiksteinchen in dem Trend sehe, der in der Literatur über den *ama*-Beruf beschrieben wird, dass nämlich seit der Meiji-Zeit (1868–1912) die Taucherinnen nach und nach ihre außergewöhnliche Stellung im Haushalt und in der Fischereigemeinde zu verlieren scheinen, die sie viele Jahrhunderte innehatten.

## Taucher und Tauchmaschinen

1983 vertrat die Genossenschaft von Katada rund 120 Taucherinnen.<sup>6</sup> Es gab 40 Tauchboote und ebenso viele Bootsführer, aber keine Männer, die tauchten. Heute einigen sich meine Interviewpartner auf rund 100 *ama* und 30 Boote. „Von den Leuten, die tauchen, sind zirka 90 Prozent Frauen und zehn Prozent Männer.“

*Ama* ist traditionell ein Frauenberuf, aber seit altersher hätten auch immer wieder Männer getaucht, sagt Herr Ōta. 1983 war das nicht der Fall. Jetzt jedoch gebe es einige jüngere Männer, die allein mit dem Boot hinausfahren und *awabi* fischen. Das hänge auch mit den Nachwuchssorgen zusammen. Früher wurden die Töchter der Taucherinnen wieder Taucherinnen. Aber weder Herrn Ōtas Tochter und Enkelin haben diesen Beruf ergriffen, noch die Tochter von Frau Takahashi noch die Tochter von Frau Takeuchi. „Bei den Generalversammlungen der Genossenschaft ist die Frage des Nachwuchses (*kōkeisha*) ein ständiges Thema“, erzählt Herr Ōta. Auch bei den Fischern besteht dieses Problem. Die jungen Leute wollen eine sichere trockene Arbeit. „Die heutigen jungen Leute gehen ‚Strandbaden‘ (*kaisuiyoku*) oder Schwimmen (*suiei*). Meine Tochter und meine jüngere Schwester haben gesagt, wo das Meer schwarz wird, fürchten sie sich.“ Alle lachen. „Wenn es in der Zukunft mehrere Jahre oder Jahrzehnte so weitergeht, wenn die Produkte da sind, aber keine Leute, die sie heraufholen, wird man Tauchma-

schinen benützen, die wird die Genossenschaft zur Verfügung stellen“, äußert sich Herr Ōta.

Das Wort „*sensuiki*“ (Tauchmaschine) und „*sensuigu*“ (Tauchgerät) höre ich in diesem Zusammenhang zum ersten Mal. Herr Hamaguchi wirft das Wort „*aqua lung*“ ein. Nach Herrn Ōtas Erläuterungen wird man, wenn die Taucherinnen zu alt werden und es keine Nachfolgerinnen gibt, in Katada eventuell Taucher von außerhalb engagieren müssen, die mithilfe von Sauerstoffgeräten eine entweder örtlich oder zahlenmäßig festgesetzte Menge ausgewachsener *awabi* fischen, die dann der Genossenschaft gehören. In solch einem System wären die *ama* völlig ausgeschaltet. Die beiden anwesenden Taucherinnen scheinen von der Idee nicht viel zu halten. Herr Ōta und Herr Hamaguchi meinen, man müsse sicherstellen, dass die *awabi* zum richtigen Zeitpunkt geerntet werden könnten, sonst sinken Qualität und Preis. „Wir werden die *awabi* schon ernten, wenn welche da sind“, rufen die beiden Frauen.

Dr. Matsuda von der Fischereiforschungsabteilung der Präfektur Mie bestätigt in einer Email für die Region: „Gegenwärtig gibt es kaum junge Taucherinnen. Außerdem nimmt die Zahl der Taucherinnen Jahr für Jahr ab. Es ist denkbar, dass diese Tendenz sich fortsetzt.“ Er weiß, dass es männliche *ama* gibt und wiederholt: „Damit auch junge Leute mit geringer Erfahrung arbeiten können, wird sich die Technik vielleicht ändern, aber Sauerstoffflaschen oder Tauchgeräte werden sie vermutlich auch weiterhin nicht benützen.“<sup>8</sup>

## Part-time *ama*

Ganz so, dass keine jüngeren Frauen sich zur Verfügung stellen, sei es nicht. „Meine Schwiegertochter ist *ama*. Sie ist jetzt 40 und hat ungefähr mit 33 trainiert“, sagt Frau Takeuchi. Meine Gesprächspartnerinnen überlegen: „Die jüngste *ama* von Katada ist zirka 33, 34 Jahre alt.“ Frau Takeuchi: „Sie hat mit ihrem Mann zusammen eine Kneipe, dort arbeitet sie in der Nacht. Sie taucht gerne und übt mit dem Schwimmreifen (*bui*). Sie möchte zu meinem Mann und mir ins Boot.“

Es stellt sich heraus, dass für junge Frauen nach der Schule Taucherin kein Wunschberuf ist, aber wenn sie verheiratet seien und Kinder hätten, nehme die Arbeit im Meer an Attraktion zu. In Katada gibt es nicht viele Arbeitsmöglichkeiten, und die Tauchsaison dauert nur das halbe Jahr. Konkret verdienen die Taucherinnen von Katada laut Herrn Ōta derzeit in einer Tauchsaison von März bis September 500.000 bis 3.500.000 Yen (die besten), was zirka 3.200 bis 22.300 Euro entspricht. Aufgeteilt auf ein

Jahr wäre das ein Durchschnittseinkommen von rund 270 bis 1.860 Euro pro Monat. Laut Itō Yoshimasa vom Gemeindeamt der Stadt Shima können Taucherinnen derzeit in der Region in einer Saison bis zu 6.000.000 Yen verdienen. Dabei handle es sich fast immer um Paare, sodass dies der Verdienst für zwei Personen sei. Noch vor 20–30 Jahren hätten die Taucherinnen aber viel mehr verdient, bis über 10.000.000 Yen (zirka 63.700 Euro). Es habe die Redensart gegeben: „Das ist keine Frau von Shima, die nicht ein oder zwei Männer ernähren kann“.

Das Tauchen scheint sich jedenfalls zum (oft sehr guten) Zuverdienst, zur Teilzeitarbeit zu entwickeln. Schon Ende der 1980er Jahre beobachtete Anne Bouchy in Ijika die Tendenz, dass „more and more women began to work part-time as *ama*“ (Bouchy 1999: 385).

### Immer weniger *awabi*

Maßgeblich beschleunigt wird diese Entwicklung wahrscheinlich durch die dramatische Verminderung der vorhandenen *awabi*, auf welche die Taucherinnen immer wieder Bezug nehmen. Seit es *ama* in Shima gibt, waren die *awabi*, zu deutsch Abalone oder Seeohren, Hauptobjekt der *ama*-Fischerei, und das Fischen dieser Delikatesse sei von seinen ersten Anfängen an eine „exclusively female occupation“ gewesen (Bouchy 1999: 355). Bei den *awabi* handelt es sich streng genommen um eine Schneckenart, in Japan wird sie jedoch als Muschel bezeichnet, im Englischen gehört *abalone* zur „*shellfish*“-Art (Schalentier). Das Tier lebt auf den Unterwasserfelsen im seichten Gewässer nahe der Küste und dient den Menschen unter anderem für exklusive Sushi-Genüsse. 1983 brachten gute Taucherinnen in Katada pro Tag bis zu 30 Kilo aufs Boot hinauf. Täglich ernte man durchschnittlich an die 800 kg, wurde mir berichtet. „Heuer war das meiste 200 kg“, sagt Herr Ōta im Jahr 2006. „Heuer haben wir bis Mai gar nichts gefischt“, meint Frau Takahashi, und Frau Takeuchi resümiert: „Heuer war kein gutes *awabi*-Jahr“. Die Statistik der Fischereigenossenschaft beweist das drastisch: 1970 wurden jährlich in Katada 60.125 kg *awabi* gefischt, 1983 74.158 kg, 1989 ebenfalls noch 75.807 kg. Aber von da an ging es mit Schwankungen bergab und 2006 landeten nur 8.085 kg auf dem Fischmarkt von Katada. Die Einnahmen-Kurve der Genossenschaft für *awabi* in denselben Jahren verlief von 94.796.000 Yen über 244.455.000 zu 389.101.000 Yen, um schließlich 2006 auf 56.866.000 Yen zu sinken. Auch in den Nachbargemeinden tritt dasselbe Phänomen auf. Die Einkünfte einer anderen Haupteinnahmequelle von

Katada, der Perlenzucht, gingen in den Jahren seit 1990 ebenfalls stark zurück. Zugenommen haben hingegen in den allerletzten Jahren in Katada die insgesamt sehr schwankenden Einnahmen aus der Fischerei der *Ise-ebi* oder Japanischen Langusten, die das winterliche Pendant zur *awabi*-Fischerei im Sommer ist. Sie wird nur von Männern betrieben.

### Kampf gegen Umweltverschmutzung

Schuld an der Verminderung der *awabi* wird in Katada der Umweltverschmutzung gegeben. Dagegen kämpfen die Anwesenden, wie sie berichten, seit zwanzig Jahren. „Seit Ōta-san Vorsitzender der Fischereigenossenschaft wurde und ich Vorsitzende der Frauenvereinigung von Katada war, sind immer die Umweltprobleme im Mittelpunkt gestanden“, sagt Frau Takeuchi. Auch die landwirtschaftliche Genossenschaft habe kooperiert. Herr Ōta: „Vor zirka zehn Jahren haben wir die Vereinigung für Maßnahmen zur Beseitigung von Abwässern gegründet (*Shimachō no seikatsu haisui shori taisaku renraku kyōinkai*).“ Die Auslöser der Verschmutzung der Gewässer des Flusses und des Meeres seien vielfältig, Abfälle und Müll, Waschmittel, Öle. „Am ärgsten war damals, dass man aus den Häusern das Wasser vom Reiswaschen (*kome no togishiru*), Reiskleie (*nuka*) ins Meer rinnen ließ.“ Das beschädigt vor allem die jungen *awabi* in den ufernahen seichten Gewässern und die Seegräser (*kaisō*), die Nahrung für die *awabi* und ebenfalls eine Einnahmequelle für die Fischerdörfer sind. Das ufernahe Meer werde auch zunehmend durch die Fischköder verschmutzt, denn immer mehr Touristen fischen auf den *awabi*-Felsen. Die Oberfläche der Riffe, in deren Ritzen und Spalten die *awabi* sich festklammern, seien wie mit Zement bedeckt und gäben den Tieren keinen Halt mehr. Auch die Ago-Bucht auf der anderen Seite der Shima-Halbinsel, in der Perlenzucht zu Hause war, wurde von der Umweltverschmutzung beeinträchtigt. Hier seien vor allem die *akoya*-Muscheln, in denen die Perlen gezüchtet werden, Ursache der Verunreinigung. Man habe die Perlen entnommen und das Muschelfleisch zurück ins Wasser geworfen, wo alles, was nicht den Fischen als Nahrung dient, zu Boden sinkt und giftige Bazillen entwickelt, wird mir erklärt.

Eine Maßnahme, mit der man in Katada seit langem dagegen kämpft, ist der Einsatz von EM-Bakterien, sogenannten „effektiven Mikroorganismen“, eine in Japan erfundene Methode zur Zersetzung schädlicher Stoffe und gleichzeitiger Anreicherung mit Vitaminen, Enzymen und anderen positiven Wirkstoffen. Diese Methode ist zwar wissenschaftlich nicht gesichert, trotzdem erhoffen

sich die Leute von Katada viel von ihr. Herr Ōta schildert, dass einerseits die EM-Bakterien in das Haushaltswasser gemischt werden, und andererseits in das stille Wasser der Ago-Bucht. Fünf Tonnen werden dort monatlich eingebracht. Nicht möglich sei das auf der pazifischen Seite, weil die Wellen zu groß seien. „Nachdem jedes Haus 15 oder 20 Jahre mit EM gegen die Umweltverschmutzung gekämpft hat, ist unser Fluss und das Meer und auch die Ago-Bucht wieder ein bisschen gesünder geworden“, berichtet Frau Takeuchi. „Damit das Meer wieder ein Meer wird, in dem *awabi* und andere Tiere und Seegräser gesund existieren können, dafür setzen wir uns alle fleißig ein.“

## Hauptursache globale Erwärmung?

Dr. Matsuda Hirokazu von der Fischereiforschungsabteilung der Präfektur Mie hält die Wirkung von EM-Bakterien für begrenzt. „Es gibt keine wissenschaftlichen Berichte, die diese Maßnahme mit der Reinigung des Milieus des offenen Meeres verbinden“, schreibt er in seiner Email. Ich habe mich an die Fisheries Research Division des Mie Prefectural Science and Technology Promotion Center gewendet, um die Phänomene von Katada in einen größeren Rahmen einordnen zu können.

„Nicht nur in der Gegend von Shima, in der ganzen Präfektur Mie und im gesamten Meeresgebiet des südlichen Mitteljapans besteht die Tendenz der ständigen Verringerung der Fangmengen der *awabi*-Arten“, schreibt Matsuda Hirokazu. Er stimmt im großen und ganzen mit den Leuten aus Katada überein, die sagen, die Wasserqualität des Meeres auf der pazifischen Seite sei „schön“ (*utsukushii*). „Es gibt keine Forschungsergebnisse, nach denen die Wasserqualität des Meeres an der Küste, die an das offene Meer grenzt, dort, wo die *awabi* leben, schlechter wird.“ Wo die Ausgänge der Entwässerungsrohre sind, könne es zur Verschmutzung kommen, und wenn es stark regnet, bestehe die Möglichkeit, dass die Abwassergräben überfließen und das schmutzige Wasser ins Meer gelangt. (Laut Herrn Ōta existiert in Katada keine Kläranlage). Weiters sei von Verschmutzung durch Umwelthormone, Konservierungsmittel und Waschmittel die Rede. Es werde auch berichtet, dass in den Farben, mit denen die Schiffsböden großer Schiffe gestrichen werden, schädliche Materialien enthalten seien. Er persönlich halte jedoch die Möglichkeit, dass diese Faktoren die niedrige Fangrate der *awabi* verantworten, für gering.

Verschiedene Forschungseinrichtungen gingen den Ursachen nach und es sei denkbar, dass meh-

re Faktoren wie der Überschussfang der Elternmuscheln (Überfischung), die Erwärmung des Wassers, die mit der weltweiten Klimaerwärmung einhergeht und das Verschwinden der Algenarten, die Futter der *awabi* sind, zusammen die Verringerung der *awabi* bewirkten, aber man wisse es nicht genau. „Was mir am meisten Sorgen macht, ist die Erwärmung der Wassertemperatur“, schreibt Matsuda. Die Zusammenhänge sind kompliziert, es dreht sich vor allem um die Wassertemperatur im Winter. „In den Wintern der letzten zehn Jahre war die durchschnittliche Wassertemperatur 1,5 Grad höher als die durchschnittliche Wassertemperatur der Zehnjahresspanne dreißig Jahre vorher.“ (Was bedeutet, dass 1983 die Wassertemperatur des Meeres an der pazifischen Küste von Katada im Winter zirka 1,5 Grad niedriger war als heute). Das wirkt sich schlecht auf *arame* und *kajime* aus, auf die Seegräser, von denen sich die *awabi* ernähren. Zusätzlich beeinflusst auch jede Temperaturveränderung des Kuroshio, jener Meeresströmung, die wie der Golfstrom in Europa das japanische Klima stark mitbestimmt, die Küsten der Mie-Präfektur und das seichte Wasser, in dem die *awabi* leben. Zusammenfassend betont Dr. Matsuda: „Die gegenwärtige Situation ist so, dass man über die Ursachen der Verminderung der *awabi* nicht gut Bescheid weiß. Und die Verschlechterung der Umwelt, von der oft die Rede ist, wird auch nicht konkret aufgeklärt.“

Herr Ōta ist weniger vorsichtig: „Ganz Japan hat ein ungenügendes Verständnis für die Umwelt. Und weil das letzten Endes auf das Meer Einfluss hat, wird die Verschmutzung nicht gut.“<sup>99</sup>

## Fahrrinne für Frachtschiffe

Zum Abschluss des Gespräches frage ich noch, welche großen Schiffe heute morgen ganz nahe beim Strand von Wagu, dem Nachbardorf von Katada, vorbei gezogen seien. „Da ist eine Fahrrinne für Frachtschiffe“, wird mir erklärt. Ich frage erstaunt, ob die Schiffe das Wasser nicht verschmutzen. „Weil die Schiffe ab und zu Abwässer ableiten, kommt es vor, dass es mit Öl verschmutzt wird.“ Und ob denn die Wellen, die ein Schiff erzeugt, nicht auf die tauchenden *ama* beziehungsweise die hier lebenden Pflanzen und Tiere einen schlechten Einfluss habe? „Weil die Fahrrinne festgelegt und tief ist, gibt es keinen Einfluss auf die Tätigkeit der *ama*.“ Aber in letzter Zeit führen immer mehr junge Leute mit Scootern auf dem Wasser herum, auch an den Meeresstellen, wo die *ama* tauchen, und das sei eine Gefahr.

Später zeigt mir Herrn Ōtas Tochter im Restaurant beim Verspeisen von Krebsen, die wahrschein-

lich aus Südostasien kommen, ein Fotoalbum mit den Hochzeitsfotos ihrer Tochter. Die hat an einer shintoistischen Universität studiert und dort eine gute Partie gemacht, nämlich den Oberpriester eines berühmten Schreines geheiratet. Dann bringt mich die Familie mit dem Auto an die Küste, und statt eines Besuches im Mugizaki-sō, von dem aus ich 1983 Leben und Arbeit der *ama* beobachtet habe, kann ich hier von weitem ein Foto von der Mugizaki-Landzunge mit dem Leuchtturm machen.

1983 sprach Herr Ōta von fünf oder zehn Jahren gesicherter Zukunft für den *ama*-Beruf. Tatsächlich fahren auch im Jahr 2007 noch immer die kleinen weißen Motorboote mit *ama* und *sendō* in den Pazifik hinaus. Vielleicht erholt sich das Meer wirklich, wie die Leute von Katada hoffen, oder es passt sich an die verschlechterten Bedingungen an, und auch in weiteren 23 Jahren fischen *ama*-Taucherinnen die beliebte Delikatesse aus den Ufergewässern. Derzeit schaut es aber nicht allzu gut aus. Wie Herr Ōta schreibt, waren im Frühjahr 2007 die Fangmengen von *awabi* noch geringer als im Vorjahr.

Eine englische Fassung des Artikels sowie Fotos gibt es auf der Homepage <http://ruthlinhart.com/?dv=ama>

## Anmerkungen

- 1 Siehe Linhart 1983: 20
- 2 Siehe Linhart 1985: 87
- 3 Siehe Linhart 1985: 96f
- 4 Die Zitate von Matsuda Hirokazu, Research Scientist der Fisheries Research Division des Mie Prefectural Science and Technology Promotion Center stammen aus zwei Emails vom 8. und 15.5.2007.
- 5 Itō Yoshimasa vom Gemeindeamt der Stadt Shima, der Verwaltungseinheit, zu der Katada gehört, beantwortete in einem Brief vom 25.6.2007 Fragen zum Thema. Er spricht in seinen Antworten immer über sämtliche Zweigenossenschaften, die als Staatliche Fischereigenossenschaft von Shima zusammengefasst wurden. Er nennt drei Aufnahmebedingungen für die Taucherinnen in die Fischereigenossenschaft: 1. Die Zahlung einer Kapitaleinlage. Sie liegt derzeit zwischen 100.000 und 200.000 Yen. Beim Austritt wird sie retourniert. 2. Der Wohnort der Taucherin muss der Ort sein, wo die Genossenschaft ihren Sitz hat. Bei einer späteren Übersiedlung besteht die Möglichkeit, Mitglied zu bleiben. 3. Der Vorstand muss mit der Aufnahme einverstanden sein. Der Charakter der Ansuchenden ist wichtig, da es für die Durchführung der Fischerei nötig ist, Entscheidungen der Genossenschaft zu befolgen. Außerdem muss jede Taucherin 5 Prozent ihres Einkommens an die Genossenschaft zahlen.
- 6 Mit 30.6.2007 umfasste Katada nach Angaben von Itō Yoshimasa 1.072 Haushalte mit einer Bevölkerung von 2.759 Einwohnern, 1.306 Männer und 1.413 Frauen. Itō berichtet vom Bevölkerungsschwund in der Region. Katada hatte 1983 zirka 4.000 Einwohner und 980 Haushalte (siehe Linhart 1985: 94).
- 7 Weibliche *ama* schreibt man mit den Schriftzeichen 海女, männliche *ama* mit den Schriftzeichen 海士 oder 海人, siehe dazu auch Martinez 2004: 31ff.
- 8 Itō Yoshimasa bestätigt, dass das durchschnittliche Alter der *ama* von Shima Mitte 60 sei und man sich daher um den Fortbestand des Markenartikels „*Shima-awabi*“ Gedanken mache. Sollte es keine Nachfolgerinnen mehr geben, würde man wohl den Gebrauch von Tauchgeräten erlauben, um die *awabi*-Fischerei zu erhalten. Sofort werde das jedoch nicht sein, sondern die *awabi*-Fischerei werde sich vorderhand wahrscheinlich leider auf einem niedrigeren Level einpendeln.
- 9 Itō Yoshimasa vom Gemeindeamt Shima berichtet, dass das Meer im Bezirk Shima durch zahlreiche Riffe für die Schifffahrt gefährlich sei und immer wieder Schiffe auf Grund laufen und sinken. Dass dies jedoch einen großen Einfluss auf die *ama* und die Lebewesen im Meerwasser habe, denkt er nicht. Er habe auch davon gehört, dass die Felsenriffe im Meer in den letzten Jahren wie Zement verkalkt seien und weniger Seegras wachse. Er glaube jedoch nicht, dass Verschmutzung durch die Anrainer mit Reiskleie oder Ähnlichem eine wesentliche Rolle spielt, sondern dass es andere Gründe geben müsse, die Erwärmung und Verunreinigung des Meerwassers verursachen.

## Literatur

- BOUCHY, Anne (1999): „The Chisel of the Women Divers and the Bow of the Feudal Lords of the Sea: The Dual Structure of Labor and Village Organization in Women Divers’ Society – A Case Study of the Town of Ijika (City of Toba, Mie Prefecture)“, Wakita Haruko, Anne Bouchy und Ueno Chizuko (Hg.): *Gender and Japanese History vol.II*. Ōsaka: Univ. Press, 349–390, übersetzt von John Davis.
- GRENALD, Bethany Leigh (1998): „Governed by the limits of their endurance – Their courage knows no depths – Women Divers of Japan“, *Michigan Today* Sommer 1998, 8. <http://www.umich.edu/~newsinfo/MT/98/Sum98/mt1sm98.html>.
- LINHART, Ruth (1983): „Japan, wie es keiner kennt. Ruth Linhart war bei den Muscheltaucherinnen von Katada“, *Die Frau* 37/1983, 18–20.
- (1985): „Die Ama von Katada“, Sepp Linhart (Hg.): *Japan – Sprache, Kultur, Gesellschaft, Festschrift zum 85. Geburtstag von Univ. Prof. Dr. Alexander Slawik und zum 20-jährigen Bestehen des Instituts für Japanologie der Universität Wien*. Wien: Literas Universitätsverlag, 87–107.
- (1988): „Modern Times for Ama Divers“, Ian Nish (Hg.): *Contemporary European Writing on Japan, Scholarly Views from Eastern and Western Europe*. Woodchurch, Ashford, Kent: Paul Norbury Publications, 114–119.
- MARTINEZ, D. P. (2004): *Identity and Ritual in a Japanese Diving Village. The Making and Becoming of Person and Place*. Honolulu: University of Hawai’i Press.
- PLATH, David und Jacquetta HILL (1993): *Japan: Resources for Understanding. Fit Surroundings*. Video Documentation of the Media Production Group, University of Illinois at Urbana-Champaign, Asian Educational Media Service, Center for East Asian Studies and Pacific Studies. 28 min.
- PLATH, David (1993): „Lessons From the Ama“, Study Guide zu *Japan: Resources for Understanding. Fit Surroundings*, 5–22.
- HAMAGUCHI Sakiko (1993): „Why Don’t You Become a Diver?“, Study Guide zu *Japan: Resources for Understanding. Fit Surroundings*, 23–25.
- MATSUI Takeshi (1993): „The View from a Doctor’s Office“, Study Guide zu *Japan: Resources for Understanding. Fit Surroundings*, 26–29.